



Budapest von der Margaretheninsel gesehen.

Die Stadttheile Budapests.

Der Reisende, der von Westen kommend nachts zu Schiffe in der ungarischen Hauptstadt anlangt, genießt einen Anblick von seltener Pracht. Das Nachtbild Budapests ist entzückend schön. Der empfängliche Sinn wiegt sich, geblendet und verträumt zugleich, in dieser Herrlichkeit. Ringsum neigt sich das Sternenzelt des Himmels auf die Erde nieder. Geheimnißvoll funkelnd wallen die Fluten des von der Doppelstadt eingeengten majestätischen Stromes thalwärts. Sein breit dahinwogendes Band ist von zwei sanft geschwungenen Flammenkränzen unterbrochen: den Laternenreihen, welche die Linien der Margarethenbrücke und Kettenbrücke symmetrisch in die Nachtlust hineinpunktieren. Am linken Ufer reihen sich die Häusermassen des flach gelegenen Pest dahin. Von seiner Straßenbeleuchtung steigt ein Lichtschein zum Himmel, in dem die Linien der Thürme und Dächer sich noch schärfer abzeichnen und die Silhouette eine gewisse Tiefe gewinnt. Das rechte Ufer ist von einer mehrfach unterbrochenen Palastreihe eingefast, über der sich, gleichfalls mit Gebäuden, Thürmen und Mauern gekrönt, der Festungshügel aufbaut. Einem Vorposten gleich steht am Ende dieses länglichen Rückens, scheinbar ein Riese, der dunkle Blocksberg mit seinen zerklüfteten und dennoch soliden Felsmassen, unterhalb deren die Donau dem Stadtbezirk entleert, um sich alsbald zu verästeln und in jachterer Strömung ihren nun behäbiger gewundenen Lauf durch die Ebene zu beginnen, welche den Hintergrund des nächtlichen Bildes noch weiter in eine dämmernde Unendlichkeit hinausrückt. Und die beiden Hälften dieses Nachtbildes sind durch den Spiegel der Donau verbunden und zugleich verdoppelt, da Alles, was auf den Ufern steht, als zitterndes Abbild auch im Wasser schwebt.